Referat von Markus Theunert, Präsident von männer.ch (www.maenner.ch)
am 2. Internationalen Antifeminismus-Treffen vom 25. Juni 2011 in Zürich

Männerpolitik statt Antifeminismus. Eine Provokation

Liebe Antifeministen

«Eine Provokation» kündet der Titel meines Referats programmatisch an. Ich hoffe ehrlich gesagt, dass ich damit zuviel versprochen habe. Die Provokation ist nicht mein Ziel. Ich wollte mir mit diesem Titel bewusst den Freiraum schaffen, um ungeschminkte Aussagen machen zu können. Das ist ein Signal an Sie.

Ich wollte mit dem Titel aber auch unterstreichen, dass ich eine andere Konzeption von Männerbewegung vertrete. Das ist ein Signal nach aussen. Sie wissen: Ich bin intern und extern in die Kritik geraten, weil ich mich bereit erklärt habe, der Einladung zu folgen und heute zu Ihnen zu sprechen. Mit Antifeministen spricht «man» offenbar nicht. «Man» ignoriert, beschimpft oder belächelt sie.

Ich möchte dieser Kritik die Stirn bieten. Ich will mich keinen Denk- und Sprechverboten beugen. Ich werde misstrauisch, wenn bestimmte Perspektiven nicht mehr möglich sein sollen. Offenbar bricht der Antifeminismus mit einem Tabu. Ich bin mit Ihnen solidarisch, wenn Sie dafür kämpfen, Kritik am Feminismus üben zu dürfen, auch wenn ich Ihre Ansichten nicht teile.

Ich freue mich aber schlicht auch, hier zu sein. Ich nehme ganz viel Energie wahr, ganz viel Engagement, einen kämpferischen Geist. Es ist für mich deshalb auch eine Frage des Respekts, die Auseinandersetzung von Angesicht zu Angesicht zu wagen, mich der Debatte zu stellen, Ihre Anliegen und Ihre Kritik zu hören.

Ich habe dabei einen nicht ganz einfachen Spagat zu schaffen. Ich will Ihnen mitteilen, wo ich mich mit Ihnen verbunden fühle. Und ich will Ihnen auch aufzeigen, wo ich Ihrer Sicht der Dinge nicht folgen kann und will, mehr noch: Wo mich Ihre Sicht der Dinge in meinen Werten erschüttert, wo ich Ihren Kampf als ebenso destruktiv wie aussichtslos erlebe.

Ich beginne mit dem Verbindenden.

Ich bin mit Ihnen im Widerstand gegen die Entwertung der Männer und des Männlichen.

Ich bin mit Ihnen in der Empörung, mit welcher Selbstverständlichkeit Väter aus Familien und den Beziehungen zu ihren Kindern weggedacht und weggehandelt werden.

Ich bin mit Ihnen im Ärger, dass wir Männer nach allgemeiner Erwartung eher wie Maschinen als wie Menschen funktionieren sollen. Ich finde es absurd, dass ich mich immer noch rechtfertigen muss, Männerinteressen politisch zu vertreten. Auch Männer haben Anliegen. Auch Männer wollen atmen. Auch Männer sind nicht beliebig belastbar. männer.ch formuliert diese Anliegen von Buben, Männern und Vätern. Oft ergeht es uns dabei wie Ihnen: Wir werden ignoriert, beschimpft oder belächelt. Ein Mann mit Anliegen ist kein Mann, sondern ein «Jammeri». Gegen diese Unterstellung wehre ich mich.

Ich bin mit Ihnen in der Empörung gegenüber dem Generalverdacht, unter dem wir Männer stehen. Wenn sich eine Kinderkrippe bemüssigt fühlt, den Eltern schriftlich zu versichern, dass der männliche Kleinkinderzieher keinerlei Körperkontakt zu seinen Schützlingen haben wird, dann empört mich das. Sexuelle Übergriffe und Gewalt sind dann plötzlich nicht mehr

Taten einer gewalttätigen Minderheit. Sie werden als männliche Normalität dargestellt – etwas, das jedem Mann zuzutrauen ist. Das ist auch eine Form der Diskriminierung.

Ich bin mit Ihnen im Ärger über das, was Männern völlig selbstverständlich zugemutet wird, in welch enge Rollenkorsette wir gezwängt werden. Was in der Gleichstellungsterminologie als «massive Ungleichverteilung der Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern» kritisiert wird, heisst umgekehrt: Der Mann trägt im Normalfall nach wie vor die Last der Ernährerrolle, die Hauptverantwortung für das Familieneinkommen, den Stress am Arbeitsplatz, die Angst vor Arbeitsplatzverlust. Diese Rolle bringt uns sicherlich gewisse Vorteile. Wir zahlen dafür aber auch einen verdammt hohen Preis. Ich spreche hier von den Gesundheitsstatistiken, welche für Männer ein mehrfach erhöhtes Risiko für Herzinfarkte und Suchtkrankheiten, Burnout und Stress, aber auch Suizid ausweisen. Ich spreche hier aber natürlich auch vom Risiko, sich im Fall einer Trennung und Scheidung als Zahlvater wiederzufinden, der den Bezug zu seinen Kindern zu verlieren droht und sich selbst am Rand des Existenzminimums wiederfindet. Wer sagt Danke für das, was Männer leisten? Wer bemerkt sie schon nur, die Ernsthaftigkeit und das Engagement, mit denen wir unseren Alltag bewältigen?

Ich bin auch mit Ihnen in der Frustration, gegen die Türen der Gleichstellungsinstitutionen zu rennen. Als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen habe ich im letzten Jahr den Antrag gestellt, die Kommission zu einer Kommission für Geschlechterfragen umzuwandeln. Sie wurde von keinem einzigen Kommissionsmitglied – notabene nicht einmal von den beiden anderen Männern in der Kommission – unterstützt. Also haben wir es auf dem parlamentarischen Weg versucht und mit einem uns zugewandten Nationalrat einen parlamentarischen Vorstoss für das gleiche Anliegen entwickelt. Der Bundesrat antwortete: «Die Zusammensetzung und das Mandat der EKF garantieren dabei, dass die Kommission bei ihrer Arbeit auch die männliche Perspektive *mitberücksichtigt*.» Mitberücksichtigt werden? Ohne uns!

Von der Wehrpflicht, die nur für Männer gilt, bis zu den Ungerechtigkeiten bei den Sozialversicherungen: Ich könnte noch weitere Punkte aufzählen, möchte jetzt aber die Seite wechseln und Ihnen aufzeigen…

…wo ich mich von Ihnen distanzieren muss.

Ich möchte mich dabei gar nicht auf die Frage des Stils und der Tonalität konzentrieren. Sie arbeiten mit dem Mittel der Provokation und erreichen damit Aufmerksamkeit. Das halte ich für legitim. Sie arbeiten mit dem Mittel der Abwertung einer Menschengruppe und von Institutionen und provozieren damit, dass auch Sie abgewertet werden. Das ist für mich keine Option. Aber ich habe keine Lust, hier mit dem Zeigefinger aufzutreten und Ihnen nahezulegen, dass «man so etwas doch nicht tut». Ich glaube nicht, dass Ihr Weg längerfristig erfolgreich ist. Aber ich will Ihre Anliegen ernst nehmen und meine Kritik inhaltlich begründen:

Sie bezeichnen sich als Antifeministen. Da stellt sich für mich die erste Frage: Was bitteschön soll denn «*der* Feminismus» sein? Feminismus ist ein äusserst unscharfer Begriff, der sowohl emanzipatorische wie ideologische Ansätze umfasst. Natürlich gibt es Feministinnen, die nicht Ebenbürtigkeit suchen, sondern die Abwertung und Unterwerfung des Männlichen. Den Feminismus als Ganzes mit seinem extremen Rand gleichzusetzen, halte ich aber für unlauter. Der Feminismus ist primär eine historische Tatsache, der überhaupt erst die Bedingungen dafür geschaffen hat, dass sich Männer und Frauen auf Augenhöhe begegnen können. Diese Leistung ist ihm anzurechnen. Wenn wir heute feststellen, dass der Benachteiligungsdiskurs der 80er- und 90er-Jahre ausgedient hat, weil sich die

Gesellschaft seither verändert hat, dann kritisieren wir doch diesen Benachteiligungsdiskurs, dann kritisieren wir die Opferhaltung im ideologischen Feminimus. Es ist nicht nötig, «*den* Feminismus» als Ganzes abzuwerten. Dadurch verspielen wir mögliche Allianzen, denn diskriminierungssensible Frauen sind oft auch für Männeranliegen sensibel – Monika Ebeling beweist's!

Es stellt sich für mich die zweite Frage: Weshalb definieren Sie Ihre politische Identität darüber, was Sie *nicht* sind? Ich halte das für ein wackliges Fundament. Ich bin Basler und nicht Nicht-Zürcher. Ich bin Männerpolitiker und nicht Nicht-Frauenpolitiker. Ich bin Mann und nicht Nicht-Feminist. Ich frage Sie: Was sind Sie noch, wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben, wenn der Feminismus überwunden ist? Sind Sie dann… *nichts* mehr? Ich behaupte: Indem ihr den antifeministischen Kampf aufnehmt, verschafft ihr dem Feminismus eine Macht, den er überhaupt nicht hat. Indem ihr Antifeministen seid, stärkt ihr den Feminismus, macht ihn grösser als er ist.

Es stellt sich für mich die dritte Frage: Wieso sind so viele Forderungen des Feminismus unerfüllt, wenn der Feminismus unser ganzes Staatswesen durchdringt, wie Sie behaupten? Das finde ich schlicht nicht sehr logisch. Sie werden mir zustimmen: Eine feministische Gesellschaft sähe anders aus als die, die wir haben. Wo sind sie denn, die Feministinnen? Ich kann Ihnen mit Müh und Not eine Handvoll «feministischer» Parlamentarierinnen aufzählen, die wohl wirklich nicht Gleichberechtigung, sondern Frauenherrschaft wollen. Prominente Frauen aus Wissenschaft und Kultur, Wirtschaft und Sport, auf die das zutreffen würde, kommt mir keine Einzige in den Sinn. Glauben Sie ernsthaft, es gäbe eine feministische Herrschaft, die alle Macht hat, ohne ihre Repräsentantinnen an die Schalthebel der Macht zu setzen? Ich anerkenne, dass es Fälle gibt – insbesondere im Scheidungsrecht und seiner Umsetzung in den Gerichten – wo sich ideologisch-feministische Ansätze Macht verschafft haben. Ich sage aber ganz deutlich: Aus meiner Sicht gilt das für ganz wenige Gesellschaftsbereiche und für noch viel weniger Wirtschaftsbereiche. Den «Staatsfeminismus» als heimliche Allmacht in unserer Gesellschaft halte ich für ein Phantom. Entsprechend ist es aus meiner Sicht nicht angemessen, «dem Feminismus» die Schuld für etwas zu geben, für was er logischerweise nicht verantwortlich gemacht werden kann. Das ist Sündenbockpolitik.

Diese Verengung des Blickwinkels zielt an der Realität vorbei, hat aber reale Folgen für Ihre Anliegen, und die sind ungünstig: Ihre Schuldzuweisung an eine einzige Adresse vernebelt, dass es noch etliche weitere «Schuldige» gibt für die Situation der Männer und Väter: vor allem anderen die Ignoranz unserer Geschlechtsgenossen, aber auch die Gier und der Egoismus, die Verantwortungslosigkeit und zunehmende Rücksichtslosigkeit, die fehlende Zivilcourage, der Zwang zu Konformität und zum Konsum, die seelische Verwahrlosung, die Abstumpfung – und nicht zuletzt fehlende Vorbilder und Autoritäten und fehlende (entsorgte) Väter.

Ich komme zu einer ersten Schlussfolgerung…

…und die wird Sie nicht erfreuen. Ich behaupte: Ideologischer Feminismus und Antifeminismus sind die zwei Seiten der gleichen Medaille. Beide verbindet der Zwang zum Vergleich. Sie sind These und Antithese eines Benachteiligungsdiskurses, der unterstellt, dass es dem einen Geschlecht auf Kosten des Anderen besser gehe – und damit in die Sackgasse führt. Wie will man ermessen, ob es «besser» ist, 8 Prozent weniger Lohn zu verdienen oder 5 Jahre früher zu sterben? Diese Debatte ist eine Einbahnstrasse in die Polarisierung, in den Geschlechterkampf. Natürlich sind Frauen auch Benachteiligte.

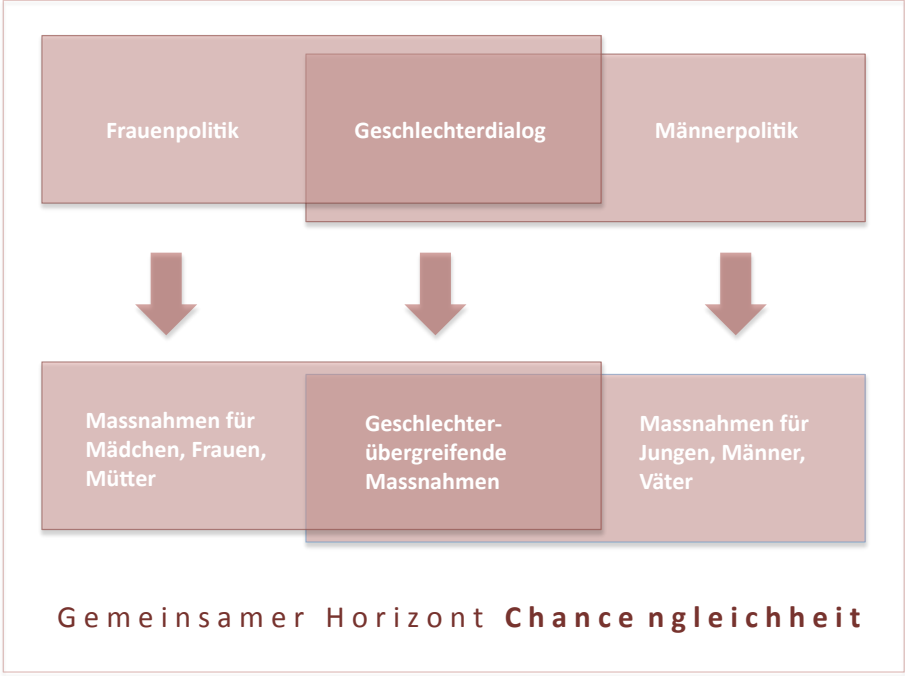
Natürlich sind Männer auch Benachteiligte. Beides gilt es anzuerkennen, um von da einen Schritt Richtung Synthese gehen zu können.

Wir Männer brauchen weder feministische noch antifeministische Ideologie, sondern eine Buben-, Männer- und Väterpolitik, die unsere Perspektiven formuliert, unsere Anliegen anwaltschaftlich vertritt – und sich gleichzeitig als Partner im Geschlechterdialog versteht, Frauenanliegen als gleichwertig anzunehmen bereit ist.

Es brauche weder Männer- noch Frauenpolitik, werden Sie nun vielleicht sagen. Es brauche überhaupt keine Geschlechterpolitik. Der Staat habe in den Geschlechterbeziehungen überhaupt nichts verloren.

Ich antworte Ihnen: Der Staat kann gar nicht *keine* Geschlechterpolitik betreiben. Auch wenn er nichts tut, hat dies Auswirkungen. Die Schweiz kennt beispielsweise keinen Vaterschaftsurlaub. Als Mann habe ich nicht mal einen gesetzlichen Anspruch, für die Geburt meines eigenen Kindes frei zu bekommen. Damit erfüllt der Staat zwar Ihr Gebot, keine Geschlechterpolitik zu betreiben. Gleichwohl greift der Staat durch sein Nichtstun ganz massiv in die Geschlechterverhältnisse ein und sorgt so durch sein Nichtstun aktiv dafür, dass die Väter vom ersten Tag an unter erschwerten Bedingungen eine Beziehung zu ihren Kindern aufbauen müssen. Kurz: Fehlende Geschlechterpolitik ist einfach schlechte Geschlechterpolitik. Fehlende Buben-, Männer- und Väterpolitik ist einfach schlechte Buben-, Männer- und Väterpolitik.

Was heisst Buben-, Männer- und Väterpolitik?



In einem ersten Schritt müssen wir darum kämpfen, dass überhaupt anerkannt wird: Auch Buben, Männer und Väter stehen in ihren Lebenszusammenhängen vor spezifischen Herausforderungen und haben eigene Bedürfnisse und Anliegen. Wir wollen eine Politik, welche die Männer und ihre Lebenszusammenhänge – auch in ihrer Verletzlichkeit – ernst nimmt. Die Bildungsstatistiken sprechen eine klare Sprache: Buben und Männer drohen abgehängt zu werden. Es gibt bereits mehr Maturandinnen als Maturanden, mehr Studentinnen als Studenten. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, bis sich dies auch in der

Arbeitswelt niederschlägt. Es ist tatsächlich notwendig, dass wir uns dafür einsetzen, dass Buben und Männer ihre Lebenschancen kriegen. Mädchen machen Karriere – Buben machen Probleme: Dieser Spruch soll nicht noch mehr Realität werden.

In einem zweiten Schritt müssen wir unsere Anliegen und Forderungen konkret formulieren. männer.ch hat drei Schwerpunkte: Arbeit, Familie und Sexualität. Wir setzen uns im Bereich Arbeit ein für das Recht auf Karriere, das Recht auf die Vereinbarkeit von Karriere, Familie und Eigenzeit ebenso wie für das Recht, keine Karriere zu machen.

Konkret:
- flexible Arbeitszeitmodelle (Wochen- und Jahresarbeitszeit) bei gleichzeitiger Gewährleistung familiengerechter Arbeitszeiten
- die Schaffung von Teilzeit- und Job-Sharing-Modellen – auch auf Kaderstufe und nicht nur für Väter
- eine gesetzlich verankerte Elternzeit auch für Väter und einen Anspruch auf Wiederanstellung nach einer Familienpause
- die Anerkennung von Erfahrungen in der Familien- und Gemeinschaftsarbeit als berufliche Qualifikation
- eine aktive Förderung vätergemässer Arbeitsgestaltung
- eine männerspezifische betriebliche Gesundheitsförderung
- eine Gleichstellung beim Rentenalter

Wir setzen uns im Bereich Familie dafür ein, dass Männer und Väter als das wahrgenommen werden, was sie sind: unverzichtbarer Bestandteil.

Konkret:
- Aufwertung der Familienpolitik: Schaffung eines Bundesamts für Familien und Aufbau einer Abteilung für Buben- und Väterfragen.
- Familienzeit für Väter: Einführung einer gesetzlich verankerten, bezahlten Elternzeit, bei welcher mindestens einen Anteil der Vater beziehen muss.
- Gemeinsame elterliche Sorge: Gemeinsame elterliche Sorge mit hälftiger Aufteilung aller Bereiche als Regelfall
- Familienzeit ist Gemeinschaftsdient: Solange die Wehrpflicht besteht, können Männer mit Betreuungspflichten von der Dienstpflicht befreit werden.

Wir setzen uns im Bereich Sexualität ein, dass Männer ihre Sexualität (im Rahmen des Legalen) in allen Facetten entwickeln und leben können.

Konkret:
- Sexuelle Bildung für alle: Vermittlung realistischer und vielfältiger Bilder von Sexualitäten (im Rahmen des Legalen).
- Staatliche Förderung von Sexualpädagogik für Mädchen und Buben. Einrichtung von Sexual-, Beziehungs- und Liebesschulen für Männer, Frauen und Eltern sowie systematische sexuelle Aus- und Weiterbildung für Fachleute im Erziehungs-, Gesundheits- und Pflegewesen – finanziert durch eine zweckgebundene Lenkungsabgabe auf Pornos und Prostitution.
- Wirtschaftsethik in der Sexbranche: Schaffung eines Gütesiegels für faire Prostitution.
- Volle rechtliche Anerkennung von Sex-Workern und –Workerinnen.
- Verantwortung im Internet: Zur Verhinderung und Verminderung von problematischem Konsum von Onlinesex-Inhalten brauchen Eltern Wissen und Wachsamkeit, Jugendliche und Erwachsene Medien- und Pornografiekompetenz.
- Stopp dem Missbrauch mit dem Missbrauch: Männer müssen angemessen vor dem «Generalverdacht» geschützt werden, sexuelle Belästiger zu sein. Gerade in Scheidungsprozessen müssen Gerichte entsprechende Verdachtsmomente besonders sorgfältig und unvoreingenommen prüfen.
- Sexuelle Belästigung durch Werbung unterbinden: Lauterkeit in der Werbung heisst auch, dass männerfeindliche Werbung unterbunden wird und Männer nicht unfreiwillig sexuellen Reizen ausgesetzt sind.

In einem dritten Schritt müssen wir unsere Anliegen in einer eigenständigen Buben-, Männer- und Väterpolitik bündeln und für deren Verankerung in den politischen Institutionen kämpfen. Damit rennen wir keine offenen Türen ein. Dass sich Männer in das Rollenkorsett des leistungsstarken Ernährers pressen lassen, der keine Schmerzen kennt und Sorgen lieber in sich hineinfrisst als sie laut auszusprechen, ist äusserst praktisch. Wehren wir uns dagegen, uns in der Rolle der nützlichen Idioten wiederzufinden. Lassen wir uns nicht zu reinen Adressaten von Veränderungsappellen stempeln. Fordern wir, dass wir als Akteure ernst genommen werden.

In einem vierten Schritt müssen wir die männerspezifische Perspektive in Beziehung setzen, in den Dialog tragen. Die männer.ch-Konzeption von Männerpolitik fühlt sich dem Geschlechterdialog auf Augenhöhe verpflichtet. Dialog heisst aber nicht: Nachgeben, lieb sein, Frauen verstehen. Dialog heisst, die eigene Perspektive selbstbewusst zu formulieren im Wissen darum, dass das Gegenüber eine andere Perspektive hat. Damit kommen wir real weiter! Natürlich gelingt der Dialog nicht immer. Sie werden diese Erfahrung kennen. Manchmal läuft man auf und ist der Dumme, wenn man an den Dialog glaubt. Trotzdem: Der Geschlechterkampf ist keine Option. Männer und Frauen müssen gemeinsam einen Weg als ebenbürtige Partner finden. Männerpolitik und Frauenpolitik sind konsequenterweise gleichwertige Pfeiler einer modernen Gleichstellungs- und Familienpolitik. Wir sind nicht nur Anwälte unserer Eigeninteressen, sondern auch Partner in der Gestaltung eines lebenswerten Ganzen. Männer wie Frauen haben das gemeinsame Ziel, echte Chancengleichheit zu realisieren. Jeder Mann und jede Frau in unserem Land soll doch das mit seinem oder ihrem Leben tun können, was er oder sie will, was er oder sie am besten kann. Dieser Horizont verbindet uns über alle Differenzen!

Ach, das bringt doch alles nichts, meinen Sie? Trotz bescheidener Ressourcen hat männer.ch Erfolge vorzuweisen. Nur drei Beispiele: Dank unserem gemeinsamen Protest mit GeCoBi hat Bundesrätin Simonetta Sommaruga zu einem Runden Tisch eingeladen und ist von ihrem Vorhaben abgerückt, die gemeinsame elterliche Sorge im Regelfall mit der Frage der Unterhaltspflicht zu verknüpfen. Dank unserem Engagement setzt sich eine überparteiliche Gruppe mit Parlamentariern aus SVP, FDP, CVP, SP und Grünen gemeinsam für eine Väter- und Elternzeit ein, die privat finanziert, aber steuerbefreit sein soll. Dank unserem Engagement findet seit 2007 immer am ersten Sonntag im Juni ein Schweizer Vätertag statt und macht so den Stellenwert väterlichen Engagements öffentlich sichtbar.

Ich frage Sie zurück: Was hat die IG Antifeminismus bisher erreicht ausser Aufmerksamkeit und Aufregung?

Fazit

Die Entwicklung einer Buben-, Männer- und Väterpolitik ist Pionierarbeit. Bisher galt Männerpolitik als unnötig, weil Politik sowieso Männersache und Politik konsequenterweise eh Männerpolitik war. Diese Zeiten sind vorbei. Wir müssen jetzt unsere Hausaufgaben erledigen und unsere Lebensperspektiven und –wünsche als Männer formulieren.

Die Bedingung dafür ist ein kraftvolles Fundament, eine solide Identität, das Daheimsein in unseren Männerkörpern und –seelen, die Solidarität unter Geschlechtsgenossen auch. Wir müssen mit Mut und Stolz unsere Wahrnehmungen äussern, die Dinge beim Namen nennen, für uns einstehen.

Aber: Diese Kraft ist nicht Selbstzweck, sondern Voraussetzung für Beziehung – zu anderen Männern, zu Kindern, zur Umwelt, zu Frauen. Mannsein ohne Bezogensein ist nicht mutig, sondern ärmlich. männer.ch steht für den Dialog, auch für den Geschlechterdialog.

(Gleichstellungs-)Politik ist veränderbar. Setzen wir unsere Energie dafür ein. Nehmen wir Einfluss. Gestalten wir mit.

Stärken wir Buben, Männer und Väter. Fordern wir Wertschätzung. Nehmen wir uns selber ernst.

Benennen wir Benachteiligungen. Sagen wir, was wir wollen.

Kurz: Kämpfen wir schöpferisch für uns Männer und für ebenbürtige Beziehungen zu Frauen! Im Engagement *für* diese Ziele, sind wir Verbündete. Im Kampf *gegen* das Phantom des Staatsfeminismus sind wir es nicht.

Markus Theunert (38) ist Präsident von männer.ch, dem Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch), Gründer der Schweizer Männerzeitung (www.maennerzeitung.ch), Mitinitiant des Schweizer Vätertags (www.vaetertag.ch), Mitglied in der Eidgenössichen Kommission für Frauenfragen (www.frauenkommission.ch).

Kontakt: theunert@maenner.ch